Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 6 (1906)

Heft: 18

Anhang: Mitteilungen des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, No. 18

Autor: Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

S F=B K

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

№ 18. Beilage zu „Katholische Frauenzeitung", 6. Jahrgang № 18. Einsiedeln, den 5. Mai 1906.

Die Mutter der Familie!

Das ist eine berechtigte Forderung aller einsichtigen Sozialpolitiker. Die Mutter gehört der Familie. Dort ist das ihrer Natur und Bestimmung angemessene Wirkungsfeld; dort hat sie ihre Pflichten als Gattin, Hausfrau und Mutter, bei denen niemand sie ganz und voll ersetzen kann; dort nützt sie der Familie und der Gesellschaft, der Gemeinde und dem Staate mehr, als wenn sie einem gewerblichen Geschäfte nachgeht. Die Unnatur unserer Zeit zeigt uns die traurige Erscheinung, daß des Mannes Lohn nicht ausreicht, so daß die Frau draußen einem spärlichen Verdienste nachzugehen gezwungen ist. Werfen wir einen Blick in eine Fabrikstadt hinein. Welch' betrübendes Bild! Vater und Mutter sind in der Fabrik! Die Kinder sind den ganzen Tag über sich selbst überlassen; entweder balgen sie sich auf der Gasse herum und naschen, stehlen und betteln, wo sie können, oder sie sind in der Stube eingesperrt. Eben hat die Fabrikpfeife oder -Glocke die kurze Mittagsrast angekündigt. Dort eilt eine abgehärmte, hohläugige Frau die langen Straßen der Vorstadt ihrer ärmlichen Wohnung zu. 4, 5, 8, 10, 15 Treppen hinauf, atemlos und herzklopfend öffnet sich die Türe zu einem Raume unter dem Dach, den sie ihre Wohnung nennt. Wenn es gut geht, sind die Kinder noch da, drei vier oder fünf. Kaum kann die Mutter den armen, noch ungekämmten, bleichwangigen Wesen einen flüchtigen Gruß zuwerfen, während sie mit beiden Händen zerrissenes Papier, zerbrochene Gegenstände zusammenrafft, Holz, Stühle, Schemel rechts und links bei Seite stoßend und so sich Weg zur Wiege des Kleinsten bahnend. Wie sieht es in diesem Bettchen aus! Sie eilt zum Petroleumherd, zündet an und kocht, was am schnellsten fertig ist (und was vorhanden ist): Kaffee! Denn schon verkündet das dumpfe, tosende „Getrampel" der vorübergehenden Arbeiter auf der Gasse, daß auch der Mann in einem Augenblick da sein wird. Die hungernden Kinder schlagen und balgen sich herum; die Mutter wehrt rechts und links, sie mahnt und straft, schlägt, ruft und schreit; die Kinder weinen, schreien und rufen noch lauter: ein Heidenlärm! — Da ist schon der Mann! „Ist denn der Teufel wieder los!" ist sein Gruß! Die Kinder verstummen plötzlich und verkriechen sich furchtsam vor dem schwarzen, strengen Mann; er ist ihr Vater! — Noch fehlt das Brot; schnell die unzähligen Treppen hinunter! über die Gasse: schnell ein Brot! aufschreiben! — schon knarren und kreischen die morschen Stiegen im 4. Stocke wieder unter ihren zitternden Füßen; sie hält die linke Seite, weil's in dieser so grausam sticht, wie mit einem Messer; die Halsadern sind angeschwollen, man sieht von weitem die Stöße des Blutes: arme Mutter! — Das Mittagessen ist vorbei. Zeit zum Abspülen gibt es jetzt nicht mehr, weil die Fabrikordnung keine Verspätung duldet, sonst wird man entlassen. Sie schiebt die Sachen bei Seite, gibt dem 4 Wochen alten Kleinen seine „spärliche" Nahrung (seit morgens 1/2 6 Uhr hat es nichts mehr zu trinken gehabt, und so geht es wieder bis abends 6 und 7 Uhr.) Schnell bettet sie es trocken, und schon unter der Türe stehend, gibt sie noch die letzten Ermahnungen und Drohungen, schließt, dreht den Schlüssel und eilt die Treppe hinunter, 2, 3 Tritte überspringend. Fort ist sie wieder bis abends 6 Uhr! Arme, arme Kinder!

Welche Ordnung! Welche Erziehung! Welche Sittlichkeit! Alles abgesehen von der aufreibenden und abzehrenden Arbeit der Mutter in der Fabrik. Bis ein paar Tage vor der Niederkunft in der Fabrik, schlechte Nahrung, schlechte Luft, Giftstoffe zum Verarbeiten! Muß nicht in kurzer Zeit ihre Gesundheit untergraben und vernichtet sein! Sie sieht aber auch so abgehärmt und bleichwangig aus! Bleichwangig! Nein, das ist eine bräunliche Lederfarbe, welche zum ganzen wandelnden Gerippe paßt! Allein mit ihrer Gesundheit ist auch diejenige der Kinder vernichtet. Schauen Sie dieselben nur an! Es ist deshalb wohl tief berechtigt, wenn die Sozialpolitiker im Namen der menschlichen Gesellschaft, im Namen der armen Kinder mit Donnerstimme unserer herzlosen Industrie zurufen: „Gebt die Frau der Familie, gebt die Mutter den Kindern zurück!" Alle Einwendungen, welche vonseite der Arbeitgeber und der Freunde derselben gegen die Entfernung der Frau aus der Fabrik erhoben werden, — sei es, daß man die Industrie, sei es, daß man die zärtliche Sorge für den Unterhalt der Arbeiterfamilie vorschützt — müssen verschwinden im Lichte des Christentums; denn alle Einwendungen sind im Grunde nichts anderes als erbärmlicher Eigennutz und schnöde Gewinnsucht, weil die Frau billiger und treuer arbeitet, als der Mann. Wohl können die Frauen nicht alle mit einem Schlage aus den Fabriken entfernt werden ohne erhebliche Schädigung der Industrie: das verlangt auch niemand, wohl aber eine allmähliche Beseitigung. (F. Suter: „Die Frau in der christl. Gesellschaft.")

Eine große, bewundernswerte Armee,

die rund 70,000 Kämpfer zählt, ist die heldenmütige Schar jener gottbegeisterten Seelen, welche gegenwärtig die katholische Religion in den verschiedensten Missionsgebieten des Erdkreises auszubreiten suchen. Wo findet sich in einer Religionsgenossenschaft ein gleicher idealer Zug, ein gleicher Opfermut, die liebe Heimat zu verlassen, um die Religion des Kreuzes mit ihren Segnungen in die entferntesten Länder zu tragen?

Das 19. Jahrhundert, das mit einem Klostersturm und mit Ausraubung der Klöster und Stifte begann, zeigt jetzt ganz unerhörte Blüten des Kloster- und Missionslebens. Seit 1800 sind nicht weniger als 430 neue Ordensgenossenschaften gegründet worden, davon etwa 100 männliche und 330 weibliche. Die alten Orden, unter ihnen die 1816 wieder erweckte Gesellschaft Jesu, erstanden in neuer Jugendkraft! Heute arbeiten in den katholischen Missionsgebieten nicht weniger als 40 Priester- und 20 Brüdergenossenschaften mit rund 18,000 Mann, darunter allein an 600 Benediktiner, 2500 Franziskaner, 700 Kapuziner, 700 Trappisten, 500 Dominikaner, 600 Lazaristen und rund 4000 Jesuiten. Dazu kommen die zahlreichen neuen Missionsgenossenschaften und eine Schar von mindestens 3000 Weltpriester-Missionären. Mehr noch. Das 19. Jahrhundert hat den Missionären einen neuen, überaus wertvollen Bundesgenossen zugeführt. Das sind die katholischen Schwestern. Nicht weniger als 120 Schwestern-Genossenschaften mit rund 52,000 Schwestern, davon 10,000 einheimischen, wirken in den Missionen. Mehr als 200 Missionäre haben in diesem Jahrhundert ihr Blut für den katholischen Glauben vergossen, die Schwestern und die tausend anderen, die den furchtbaren Strapazen im Missionswerk erlagen, gar nicht gerechnet.

Zu dieser Armee würden noch hinzukommen die Tausende, welche in den Spitälern, Armenhäusern, Schulen, Erziehungsanstalten wirken. Wahrlich ein erhabenes Schauspiel, dieses Opferleben im göttlichen Dienst zur Rettung der Seelen! Dieser Opfermut verdient auch von seiten der Katholiken in jeder Beziehung unterstützt zu werden, damit diesen wahren Pionieren der christlichen Kultur nicht die nötigen Hilfsmittel fehlen, schreibt der „Arbeiter".

Aus dem Jahres-Bericht

des

katholischen Arbeiterinnen-Vereins St. Gallen.

(Vom 1. April 1905 bis 31. März 1906.)

Der Verein hat wieder ein Jahr vieler, segensreicher Arbeit hinter sich. Am 7. Mai beteiligte sich der Arbeiterinnenverein an der großen Kartellversammlung im innernen Klosterhof und hörte mit großem In-

teresse die Referate über die Grundlagen der christlichen Sozialreform und die Lohnstatistik. Außerdem hatte er noch 5 Versammlungen mit Vorträgen: „Bilder aus dem Leben einer Arbeiterin", „Der freie Samstag-Nachmittag", „Warum bin ich christlich-sozial?"

An der **Abendunterhaltung** erfreute uns die Gesangssektion mit dem Singspiel „Schneewittchen" und dem sehr zeitgemäßen Lustspiel „E moderne Familie".

Die Kommission behandelte die laufenden Geschäfte in 11 engeren und in 10 weiteren Kontrollsitzungen. Der Mitgliederwechsel war wieder ein ziemlich bewegter. 400 Aufnahmen stehen etwa 200 Abreisende und Austretende gegenüber, sodaß heute der Verein rund 2000 Mitglieder zählt.

„Pension Felsengarten", das liebe Heim der Arbeiterinnen, war das ganze Jahr voll besetzt. Es waren darin 80 Pensionärinnen untergebracht und überdies beteiligten sich 100 am Mittagstisch. Gottes Segen ruht sichtbar auf diesem Hause.

Die **Bibliothek** und den Lesesaal besuchten jeden Sonntag 100 bis 200 Mitglieder. Als Lektüre standen 18 Zeitschriften zur Verfügung. 3487 Bücher wurden verausgabt.

Die **Gesangssektion** hatte diesen Winter je Donnerstag Abend Probe, und bewegte sich die Zahl der Teilnehmerinnen zwischen 70 und 80. Der Gesang verschönerte durch schöne Liedervorträge unsere Versammlungen und hat um die gelungene Abendunterhaltung die ersten und einzigen Verdienste.

Unsere praktischen **Unterrichtskurse** waren sehr fleißig besucht. Es beteiligten sich daran 255 Mitglieder. Zweimal, im Oktober und im März, fanden am Schlusse der Kurse Ausstellungen der Arbeiten statt, und wurden den Teilnehmerinnen Zeugnisse ausgestellt.

Vereinskasse. Mitgliederbeiträge Fr. 3941.— Vom Reingewinn der Sparkasse bei Uebergabe derselben an die Genossenschaftsbank Fr. 1000. —. Ausgaben für die Unterichtskurse Fr. 1350.—, für die Bibliothek Fr. 689.—. Das Vermögen vermehrte sich um Fr. 2957.— und beträgt nun Fr. 8030.55. Reservefond und Mobiliarkonto von „Pension Felsengarten" Fr. 70,000.—.

Unterstützungskasse. Dieselbe vermehrte ihre Fonde von Franken 8854.— auf Fr. 10,000.—. Bezahlte für Wöchnerinnen und andere Unterstützungen Fr. 400.—.

Institutionen, welche der Arbeiterinnenverein gemeinsam mit dem Arbeiterverein besitzt:

a) **Krankenkasse.** Mitgliederzahl 823. Krankengelder wurden ausbezahlt Fr. 8777.—. Das Vermögen vermehrte sich um Fr. 3268.— und erreicht nun die Summe von Fr. 19,237.—. Präsidentin: Frl. Amalie Hufenus; Kassierin: Fräulein Anna Bisegger.

b) **Darlehenskasse.** Dieselbe hat jetzt zwei Verkaufslokale: im „Felsengarten" und Hinterlauben Nr. 2 unter dem Namen Konkordia. Vom Reingewinn wurden 8% der Einkäufe den Kunden rückvergütet. Ueberdies wurden 3000 Ztr. Kohlen und 1200 Ztr. Kartoffeln den Mitgliedern vermittelt. Präsident: Kern; Kassier: Fideck.

Zentralinstitute:

a) **Sterbekasse** hat schon im ersten Jahr ihres Bestehens in 19 Vereinen Wurzel gefaßt und ein Vermögen von Fr. 4373.—.

b) **Pensionskasse** weist ein Kapital von Fr. 15,879.— auf und ist bis Ende 1905 nur in St. Gallen, Olten, Rorschach und Thalwil vertreten. Sie ist allen Mitgliedern aufs wärmste empfohlen.

c) **Genossenschaftsbank.** Haftbar sind 7 Vereine und Genossenschaften mit Fr. 300,000.— Garantiekapital. Gesamtumsatz Fr. 5.130,000.—, Spargelder Fr. 362,000.—, Obligationen Fr. 151,000.—, Depositen und Kontokorrent Fr. 272,000.—.

Die verschiedenen Vereinskassen, wie Unterstützungskasse, Krankenkasse, Sterbe- und Pensionskasse äufneten, durch fleißigen Beitritt der Mitglieder, ihre Fonde und stehen mehr und mehr auf solider Grundlage. —

Aus dem XV. Jahres-Bericht

des Christl. Dienstbotenvereins, der Marienanstalt und deren Filialen in St. Gallen pro 1905.

Der Bericht gedenkt eingangs in warmen Worten des schweren Verlustes, den der Verein durch den Hinscheid seines Protektors, des hochseligen Bischofs Dr. Augustinus Egger, erlitten.

Die Mitgliederzahl vermehrte sich um 65.

Mit der Hauptversammlung waren im verflossenen Jahre sieben Anlässe, bei welchen sich die Mitglieder im Vereine zusammenfanden. — Die Vorträge verbreiteten sich über „Charakter", „Christliche Klugheit", „Geduldige Ausdauer und Beharrlichkeit", „Bilder aus dem Leben eines Dienstboten", „Die hl. Katharina", „Die Dienstboten einst und jetzt". Die Versammlungen waren gut besucht. Den hochw. Herren Pfarrer Lehnherr und Domvikar Schönenberger für die lehrreichen Referate den besten Dank.

Mit der die Herzen aller Anwesenden erfreuenden Christbaumfeier verband sich die Diplomierung von 12 Dienstboten, die 5—25 Jahre bei der gleichen Herrschaft im Dienste standen.

Gemeinschaftlich mit dem Arbeiterinnenverein besitzen nun die Dienstboten eine Pensionskasse. Bei wöchentlichem Beitrag von 50 Cts. wird vom 60. Altersjahre an jährlich lebenslänglich 300 Fr. Pension bezahlt. Letztes Jahr sind 14 beigetreten.

Ebenso steht den Mitgliedern die Krankenkasse des Arbeiterinnenvereines offen und wird bereits von vielen benützt.

Die Marienanstalt ist das Mutterhaus des Vereins. Dahin gehen viele jeden Sonntag, das neueingerichtete, heimelige Vereinslokal zu besuchen und bei der besorgten Vereinsmutter, die ehrw. Schwester Josephine Trost und Rat zu suchen. Hier ist die Stellenvermittlung.

Im verflossenen Jahre suchten 1080 Mädchen Arbeit, 1551 Herrschaften suchten Mädchen und 1168 Geschäftsbriefe wurden abgesandt. Eine sehr anstrengende Aufgabe, wenn man dabei bedenkt, daß der gleichen ehrw. Schwester Josephine auch die Leitung des ganzen Hauses übertragen ist.

Die Marienanstalt beherbergte 678 Mädchen, davon 469 Ausländerinnen und 209 Schweizerinnen.

Die beiden Filialen Antoniushaus und Josephsburg weisen eine viel stabilere Bevölkerung auf. Es wohnen daselbst Frauen, ältere Fräulein und Dienstboten, die sich verpfründet haben, ebenso Arbeiterinnen, welche Kost und Logis beziehen. — Mit großer Liebe und Hingebung wurden diese Häuser von den ehrw. Schwestern Onesima und Eustachia geleitet.

Einer dreifachen sozialen Aufgabe dienen die Häuser des Vereins. Einerseits den Dienstboten ein Heim mit den verschiedensten Vorteilen und Schutzmitteln zu verschaffen, den Arbeiterinnen ersetzen sie die Familie und den älteren Frauen und Jungfrauen sollen sie die Tage des Alters erleichtern und eine ruhige, stille Heimat sein.

Ueber die Bedeutung der Küche für die Volksgesundheit

sprach im Kölner Naturheilverein der durch seine Reform der Brotbäckerei bekannte Schriftsteller Gust. Simons. Vor allem gilt es, die natürlichen Nährsalze der Pflanzen der Nahrung zu erhalten. Das geschieht aber nicht, wenn die Kartoffeln vor dem Kochen geschält und nach dem Kochen das Gemüsewasser abgeschüttet wird. Der gleiche Fehler wird beim Getreide gemacht: die Kleie wandert, statt dem Mehl erhalten zu bleiben, in den Stall, und das Vieh wird dick und fett davon — wo bleibt aber unsere Jugend, der die Nährsalze dadurch entzogen werden? Da aber die Verwendung des Kochsalzes statt der natürlichen Salze den Durst schafft, so sind es die Frauen, welche die Männer in die Wirtshäuser treiben. Ferner bekommt uns die Uebernährung mit Eiweiß recht schlecht: Gicht und Podagra sind die Folge, und böse Erkrankungen in der Kinderwelt infolge des häufigen Genusses von Eiern, Schokolade, Käse und Fleisch. Auch Trinkeier genießen wir nicht ungestraft; sie verkleben den Darm, und daraus wie aus dem Genuß von Käse und rohem Fleisch (Gehacktem) entsteht häufig die Wurmkrankheit. Ebenso braucht man sich über Verstopfung nicht zu wundern, wenn jeder Kauwiderstand bei der Zubereitung in der Küche entfernt wird: Der Speichel muß zur Verdauung mitwirken, und dieser wird durch die Kauarbeit der Zähne erzeugt, welche die Vorarbeiter des Magens sind. Die rechte Kinderernährung verlangt vor allem Muttermilch. Weißbrot, Bohnenkaffee und Kunstzucker geben keine Kraft, weil ihnen die Nährsalze fehlen. Die Kuhmilch soll man unabgekocht genießen, wenn sie gut riecht, und statt des Kunstzuckers Feigen und Datteln dazu geben. Wir müßten noch viel mehr Obst genießen als heute, und deshalb müsse die Obstzucht befördert, auch an allen Schulen Schulgärten angelegt werden wie in Oesterreich. Ueberaus wichtig für die Volksernährung sei die Gemüsezucht. Der Salatbau müsse für den Landwirtschaftsminister so wichtig sein, wie die Schweinezucht. Die Zuckerrübe wandere jetzt, für 25 Pfg. der Zentner, in die Fabriken und enthalte doch einwandfreien Zucker mit allen Nährsalzen. Sämtliche Getreidefrüchte wären leicht damit zu süßen. Das Getreide soll bei der Zubereitung auf den Zustand der Mälzung gebracht werden. Wenn es richtig aufgeschlossen ist, haben wir Eiweiß genug. Eier sind ausgezeichnet zum Ausbrüten, aber wegen ihres konzentrierten Nährwertes nur sehr mäßig zu genießen. Redner verurteilt Davidis Kochbuch wegen der reichlichen Eierkost. Die Bekömmlichkeit des Fleischgenusses solle jeder für sich selbst ausprobieren. Drei Mahlzeiten im Tag genügen bei dem ebenfalls zur Gesundheit nötigen frühen Ladenschluß und frühen Schluß der Arbeit.

Gedankensplitter.

Der Kinder Fehle zu entschuldigen,
War doch von je der armen Mütter Recht. Uhland.